

Die Erforschung der Konversen und ihrer Stellung in den Zisterzienserklöstern ist durch die vorliegende solide Arbeit zu den Schweizer Männerklöstern des Zisterzienserordens gut vorangekommen. Die Gliederung der Untersuchung ist klar erkennbar, die Fragestellung überzeugend gelungen. Vergleiche mit den Zisterzienserklöstern des südwestdeutschen Raumes hätten zusätzliche Einsichten vermitteln können. Die Erforschung der Konversen bei Nonnenklöstern, die hier nicht intendiert war, stellt weiterhin ein Desiderat dar. Auch bleiben viele andere Fragen zu den Konversen ungelöst, so dass weitere Forschungen und Analysen in anderen Untersuchungslandschaften notwendig sind. Werner Rösener

Das Zisterzienserklaster Salem im Mittelalter und seine Blüte unter Abt Ulrich II. von Seelfingen (1282–1311), hg. von Werner RÖSENER und Peter RÜCKERT (Oberrheinische Studien, Bd. 31), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2014. 260 S. mit zahlr., teils farb. Abb. ISBN 978-3-7995-7833-2. € 34,-

Versucht man sich von der im hier anzuzeigenden Band gegebenen Reihenfolge der insgesamt elf Beiträge zu lösen, um sie in größere Sachzusammenhänge einordnen zu können, dann scheinen sich dafür zwei Themenkreise anzubieten: Den einen bilden die mehr oder weniger historischen Beiträge, die gewissermaßen den äußeren Rahmen für das Verständnis der Geschichte der Abtei Salem im hohen Mittelalter schaffen; dem anderen lassen sich jene Aufsätze zuordnen, die – Themen der Bau-, Kunst-, Musik- und Bibliotheksgeschichte gewidmet – diesen Rahmen gewissermaßen ausfüllen.

Dass das um 1134 nahe dem Bodensee, im Linzgau, gegründete Zisterzienserklaster schon bald über seine engere Gründungslandschaft hinaus Bedeutung gewann, vermag Christian Stadelmaier im Blick auf die schließlich rund 25 im Linzgau und im angrenzenden Oberschwaben von Salem aus angelegten, durch seine Konversen in Eigenwirtschaft betriebenen Grangien sichtbar zu machen. Noch deutlicher spiegelt sich dieses weitreichende Wirken Salems darin, dass die Zisterze – wie Winfried Schichs Beitrag verdeutlicht – allmählich in rund 15 Städten des deutschen Südwestens sog. Kloster- oder Pflughöfe zu errichten vermochte; sie sollten nicht zuletzt zur Lagerung und zum anschließenden Verkauf der von den Salemer Grangien erwirtschafteten landwirtschaftlichen Produkte dienen.

Zu der sich hierin erneut spiegelnden geographischen Reichweite Salems passt es, dass – wie Maria Magdalena Rückert aufzeigen kann – die Äbte von Salem schließlich in einem bis an den oberen Neckar und in den Umkreis von Ulm reichenden Gebiet die *cura monialium* über zunächst sechs, später acht in den Zisterzienserorden aufgenommene Frauengemeinschaften ausübten. Nun hätte freilich Salem weder draußen im Lande Grangien noch in den Städten Kloster- und Pflughöfe errichten können, wäre der Zisterze nicht von Anbeginn an eine Vielzahl von Gütern und Rechten vor allem aus der Hand des umgebenden Adels zugeeignet worden.

Ein besonders gutes Beispiel dafür, wie sehr sich Salem in den adeligen Schenkerkreis des Linzgaus und des Hegaus eingebunden fühlen konnte, bildet der von Werner Rösener in den Mittelpunkt seines Beitrags gestellte Abt Ulrich II. von Seelfingen, der während seines von 1282 bis 1311 dauernden Abbatats sein Kloster zu großer Blüte führte. Angesichts seines klugen Wirtschaftens verwundert es nicht, dass unter ihm mit dem Neubau der Klosterkirche begonnen wurde, ja dass die gesamte Klosteranlage eine bauliche Erweiterung erfuhr. Aber damit nicht genug, war ihm auch die Sorge für Bibliothek und Skriptorium angelegen, wie überhaupt sein gesamtes Wirken von hoher Spiritualität und vom Bemühen um eine

strenge Einhaltung der Ordensregel von den ihm anvertrauten etwa 130 Mönchen und 180 Konversen geprägt war. Eine derart positive Entwicklung hätte Salem in den ersten beiden Jahrhunderten seiner Existenz allerdings nicht nehmen können, hätte das Kloster nicht – wie Konrad Krimm einsichtig macht – beginnend mit Friedrich Barbarossa unter kaiserlicher Schutzherrschaft gestanden, die schließlich mit Karls IV. Privileg vom Jahre 1348 Salem zur vollen Reichsunmittelbarkeit gelangen ließ.

Der durch diese „historischen“ Beiträge geschaffene Rahmen wird in der zweiten Hälfte des Bandes durch Aufsätze gefüllt, die spezielleren, aber deswegen keineswegs unwichtigen Themen, vor allem jenen der Bau-, Kunst-, Musik- und Bibliotheksgeschichte, gewidmet sind. Mit subtilen Untersuchungen vermag der Bauhistoriker Ulrich Knapp, dem wir schon ein Standardwerk zur Baugeschichte des Klosters verdanken, nicht nur ein gegenüber der bisherigen Forschung wesentlich differenzierteres Bild von den einzelnen zeitlichen Stufen der Baumaßnahmen am Salemer Münster zu entwerfen. Vielmehr gelingt es ihm im Vergleich mit der Architektur der Zisterzienser um 1300 insgesamt nachzuweisen, dass die Architektur des Salemer Münsters für ihre Zeit richtungweisend gewesen ist. Wie nicht anders zu erwarten, barg auch die Salemer Klosterkirche einen mehr oder weniger umfangreichen Schatz sakraler, für die Liturgie der Mönche notwendiger Gegenstände. Angesichts dessen, dass nur zwei Objekte des Salemer Kirchenschatzes erhalten geblieben sind, hat Carola Fey in ihrer Studie über die einstigen sakralen Schatzstücke der Salemer Klosterkirche die Möglichkeit genutzt, mit Hilfe von in schriftlichen Quellen überlieferten Reliquien aus der Zeit Abt Eberhards von Rohrdorf (1191–1240) und Abt Ulrichs II. von Seelfingen (1282–1311) wenigstens auf dem Papier deren Behältnisse zu rekonstruieren.

Zur Kenntnis der Salemer Mönchsliturgie tragen zwei Beiträge entscheidend bei: Da ist zum einen Pater Alberich Martin Altermatts Studie, die vor allem anhand der im Salemer Skriptorium entstandenen, heute in der Universitätsbibliothek Heidelberg verwahrten liturgischen Codices Einblicke in die liturgischen Besonderheiten Salems, etwa in die Feier von spezifisch Salemer Festtagen, vermittelt. All diese Beobachtungen erfahren eine erfreuliche Konkretisierung durch Andreas Traubs Untersuchung der Salemer Choralüberlieferung, wie sie sich mit Hilfe von rund 30 Fragmenten von Choralhandschriften rekonstruieren lässt, die sich in Einbänden von Salemer Codices der Universitätsbibliothek Heidelberg gefunden haben.

Liturgische Bücher bilden allerdings nur einen Teil dessen, was an Schriftlichkeit in einem Kloster zum Gebrauch der Mönche produziert und in Bibliothek oder Archiv verwahrt und bewahrt worden ist. Die Fülle dessen, was aus dem Salemer Skriptorium hervorgegangen ist und was in die Salemer Klosterbibliothek im Laufe der Jahrhunderte seinen Weg gefunden hat, breitet Uli Steiger in einer alle denkbaren Aspekte berührenden Generalübersicht aus. Sie zeigt, dass das Salemer Skriptorium mit rund 50 nachweisbaren Handschriften unter dem die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts einnehmenden Abbatat Abt Eberhards von Rohrdorf einen ersten und unter Abt Ulrich von Seelfingen mit vermehrt künstlerisch hervorragend gestalteten Handschriften einen zweiten Höhepunkt erreicht hatte.

All diese zuletzt vorgestellten Aufsätze des zweiten Teils tragen entscheidend dazu bei, das geistige Profil des Salemer Konvents sichtbar zu machen. Sie füllen damit den äußeren Rahmen in ganz wesentlicher Weise aus, den die Aufsätze des ersten Teils des Bandes geschaffen haben. Der gesamte, hier vorzustellende Band wird im Übrigen durch Indices, die Susanne Borgards gestaltet hat, mustergültig erschlossen.

Dass dieser einer der bedeutendsten Epochen der Salemer Klostergeschichte gewidmete Band zustande kam, ist das Verdienst von Werner Rösener und Peter Rückert. Werner Rösener hatte schon seine 1974 erschienene Freiburger Dissertation der mittelalterlichen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der „Reichsabtei Salem“ gewidmet und sich seither immer wieder mit zisterziensischen Themen befasst. Erst jüngst zeichnete er als Mitherausgeber und Mitautor des zeitlich in etwa parallel erschienenen Sammelbandes über „850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach“ (Freiburg 2014). Nicht anders Peter Rückert. Ihm sind seit Jahren zahlreiche Beiträge zur Geschichte einstiger Zisterzen im deutschen Südwesten, so etwa zu Maulbronn, Herrenalb und Bebenhausen, zu verdanken. Mit dem von ihnen herausgegebenen Sammelband über die Abtei Salem haben sie indessen nicht nur eine Fülle neuer Einsichten in die Geschichte und Kultur des Klosters, vor allem während des 12. und 13. Jahrhunderts, sondern darüber hinaus auch in die allgemeine Geschichte des Zisterzienserklosters vermittelt.

Darüber hinaus sollten die Ergebnisse dieses Bandes die landesgeschichtliche Forschung zu der Überlegung anregen, was die Gründung einer geistlichen Institution im Hinterland des westlichen Bodensees für eine Landschaft bedeutete, in der sich – im Gegensatz zu den Ufern des Sees selbst mit den an ihnen gegründeten Benediktinerabteien Reichenau und Petershausen und im Gegensatz auch zum nahen Tal der Schussen mit dem welfischen Hauskloster Weingarten – bis zur Gründung Salems noch kein Kloster angesiedelt hatte.

Helmut Maurer

Stefanie ALBUS-KÖTZ, Von Krautgärten, Äckern, Gülten und Hühnern, Studien zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenserstifts Adelberg im Mittelalter 1178–1535 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 73), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2014. 318 S. ISBN 978-3-7995-5273-8. € 39,-

Das auf dem Schurwald nahe der Burg Hohenstaufen gelegene Prämonstratenserstift Adelberg gehörte im Mittelalter zweifellos zu den wichtigsten Niederlassungen des Ordens im südwestdeutschen Raum. Vorliegende Publikation zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte Adelbergs von 1178 bis 1535 ist aus einer Dissertation hervorgegangen, die 2010 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen eingereicht wurde. Das Stift Adelberg wurde 1178 trotz seiner Nähe zum staufischen Hauskloster Lorch mit Unterstützung des staufischen Kaisers Friedrich I. Barbarossa durch dessen Ministerialen Volknand von Staufen gegründet. Der Gründungsvorgang des Klosters erstreckte sich über mehrere Jahre, da offenbar ein Wechsel von den Zisterziensern zu den Prämonstratensern vollzogen wurde. Volknand dürfte sich schließlich für die Prämonstratenser entschieden haben, weil er sich von einem Kanonikerstift eine bessere seelsorgerliche Durchdringung des umliegenden Raumes erhoffte.

Der Umfang des Adelberger Gründungsbesitzes ist nur schwer zu eruieren, da weder die Schirmurkunde Barbarossas von 1181 noch die im selben Jahr ausgestellte Papsturkunde einen differenzierten Besitzkatalog enthält. Erst in den nachfolgenden Jahrhunderten werden die Besitzverhältnisse des Stiftes auf der Basis von Urkunden, Urbaren und Lagerbüchern klarer erkennbar. Neben der Förderung durch die Stauer entwickelte sich Adelberg auch zu einem Zentrum für den Adel der Umgebung. Im Jahre 1291 übernahmen die Grafen von Württemberg den Schirm über das zuvor unter der Schutzvogtei des Reiches stehende Stift